

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Wittig angenommen  
und kosten:  
die 11te Seite 15 Pfg.  
Unter Eingeklebt:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Kunstmaler:  
Die Anwaldische  
Buchhandlung,  
Invalidenbank,  
Gartenstein & Bogler,  
Rudolf Woffe,  
H. E. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden,  
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Herrmann Küller in Dresden.

Exp. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
H. Wehner Gasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntags  
früh.  
Abonnements-  
Preis:  
vierteljährl. M. 1.50  
In begl. durch  
die Kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Be-  
lastung von 25 Pfg.

Nr. 140.

Donnerstag, den 27. November 1890.

52. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat December nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorausbezahlung von 50 Pf. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Am Montag fand, wie bereits angekündigt, im Palais des Reichskanzlers v. Caprivi ein parlamentarisches Diner statt, welches auch der Kaiser mit seiner Gegenwart beehrte. Bei der Tafel saß der Monarch zwischen dem Herzoge von Ratibor und dem Minister v. Bötticher, während der Reichskanzler v. Caprivi dem Monarchen gegenüber Platz genommen hatte. Im Ganzen waren 40 bis 50 Einladungen ergangen und zwar an die Staatsminister, die Präsidenten und Vicepräsidenten beider Häuser des Landtages, sowie an zahlreiche Abgeordnete aller Parteien. Auch ein chinesischer Bischof deutscher Nationalität bewegte sich in vollem Ornat unter den Eingeladenen. Der Kaiser befand sich ersichtlich in der heitersten Stimmung. Nachdem die Tafel aufgehoben war, ließ sich der Monarch auf einem Sopha nieder und versammelte mehrere Minister und zahlreiche Abgeordnete um sich, um mit denselben die verschiedensten politischen Fragen in ungezwungener Weise zu besprechen. Auch den Führer der Ultramontanen, den Abg. Windthorst, erblickte man in der Gruppe, die sich um den Monarchen gebildet hatte; der alte Herr schien zu erwarten, daß der Kaiser auch ihn mit in die Unterhaltung hineinziehen würde, was jedoch auffälliger Weise nicht geschah. Fürst Bismarck that bekanntlich einmal die Aeußerung, er glaube, der junge Kaiser werde sein eigener Kanzler werden. Wer Gelegenheit hatte, den Monarchen während seines Gesprächs mit den Volksvertretern zu beobachten, wurde lebhaft an diesen Ausdruck erinnert. Betreffs der Frische und der lebenswürdigen Angelegenheiten, mit welcher der Kaiser die Unterhaltung leitete, herrschte unter den Anwesenden nur eine Stimme des Lobes. Das Gespräch erstreckte sich, wie gesagt, auf die mannigfaltigsten Gegenstände. Von allgemeinem Interesse war die Aeußerung des Kaisers, daß alle „dogmatischen“ Bänklerien ihm zuwider seien. Auch die socialpolitische Gesetzgebung kam flüchtig zur Sprache; der Monarch tabelte die Unfruchtbarkeit der

socialdemokratischen Kongresse, sowie jener Politiker, die bei der positiven Fortentwicklung der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung nichts leisten und sich nur auf zersetzende Kritiken beschränken. In der Bekämpfung der umstürzlerischen Bestrebungen müsse man mit Umsicht und Energie vorgehen. Als man später auf die Entwicklung des Verkehrswezens zu sprechen kam, legte der Kaiser ein sehr lebhaftes Interesse für den Ausbau der Wasser- und Kanalstraßen an den Tag; er erinnerte daran, daß bereits der große Kurfürst und Friedrich II. diesem wichtigen Wirtschaftsfaktor ihre Aufmerksamkeit geschenkt hätten und betonte, daß die militärischen Rücksichten nicht minder wie die Handelsbedürfnisse den Ausbau der Wasserstraßen erheischen. Um 8 Uhr verließ der Kaiser das Reichskanzlerpalais, um sich nach dem deutschen Theater zu begeben, wo er der Aufführung von Shakespeares „Romeo und Julia“ beiwohnte.

Das preussische Abgeordnetenhaus beendete am Montag die erste Lesung der Steuervorlage, welche hierauf einer aus 28 Mitgliedern bestehenden Kommission zur näheren Prüfung überwiesen wurde. Am Dienstag trat das Haus in die Beratung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Reform der Erbschaftsteuer, ein. Die Mehrzahl der Redner erklärte sich gegen die vorgeschlagene Besteuerung der Erbschaften, welche den Kindern seitens der Aeltern zufallen, so daß auf eine Annahme dieser Bestimmung wohl kaum zu rechnen ist. Auch dieser Gesetzesentwurf wurde einer Kommission zur weiteren Beratung überwiesen. — In dem Rednerturniere, welches am Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus zwischen dem Abg. Richter und dem Finanzminister Dr. Miquel stattfand, ist nach dem übereinstimmenden Urtheile der angesehensten Blätter der erstere unterlegen. Dies muß sogar die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ zugeben, welche sonst nur gar zu gern mit dem Führer der deutschfreisinnigen Partei liebäugelt. Das Centrumorgan schreibt mit Bezug hierauf: „Die Beratung am Freitag gestaltete sich zu einem höchst interessanten rednerischen Zweikampfe zwischen dem Abg. Richter und dem Finanzminister Dr. Miquel, wobei der erstere den Kürzeren zog, obwohl er in dem Labyrinth unseres Etats und unserer Steuerleggebung von allen Abgeordneten am Besten Bescheid weiß. Warum erzielte denn aber Richter keinen durchschlagenden Erfolg? Die Antwort lautet: die Zeit der Reformthätigkeit hat auf allen Gebieten begonnen und insbesondere auf dem Felde der Steuerleggebung läßt sich das ernstliche Bestreben der Regierung, bessere Zustände herbeizuführen, nicht verkennen. Trotzdem aber verwarf Richter den ganzen Gesetzesentwurf, weil derselbe nun

einmal dem den Deutschfreisinnigen vorschwebenden Ideale nicht entspricht. Dies heißt aber nicht mehr praktische Politik treiben. In dem Aufmarschirenlaffen von Zahlen besitzt der Abg. Richter eine große Fertigkeit; er bedient sich aber fast immer derselben Ziffern, nemlich der Zolleinnahmen des Reiches seit dem Jahre 1879. Wie oft haben dieselben behufs Bekämpfung der jetzigen Wirtschaftspolitik schon erhalten müssen! Der Finanzminister Dr. Miquel übertraf seinen Gegner an Ruhe, obwohl er durch verschiedene persönliche Spizen in der Rede des Abg. Richter sich hätte verletzen können. Er bestritt das Streben nach Plusmacherei und wies auch den Vorwurf zurück, daß er zu Gunsten der Grundbesitzer Agrarpolitik treibe; dagegen bekannte er sich offen zu jener in der That vernünftigen Politik, welche auf die Entlastung der Landwirtschaft und des Handwerks, aber auf die stärkere Heranziehung des mobilen Kapitals gerichtet ist. Die Rede des Finanzministers machte auf die große Mehrheit im Hause den besten Eindruck, wie sich aus dem vielfachen Beifalle entnehmen ließ.“ — In ähnlichem Sinne läßt sich die den Deutschfreisinnigen nahestehende „Frankfurter Btg.“ vernehmen, indem sie u. A. ausführte: „Wir müssen gestehen: es wäre zu wünschen gewesen, der Abg. Richter hätte dem Finanzminister weniger Recht zu dem Vorwurfe gegeben, daß er sich in der Kritik von Einzelheiten erschöpfe und keinen höheren Standpunkt gewinnen könne. Alle Befürchtungen betreffs eines neuen Anziehens der Steuer-schraube können doch die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß das bestehende Steuersystem, namentlich bei der Einkommensteuer, ein durchaus ungerechtes ist und daher durch bessere technische Einrichtungen ersetzt werden muß. Die Finanzen mögen sich gestalten wie sie wollen, unter allen Umständen kann man nur wünschen, daß der Bedarf durch eine gerecht veranlagte Einkommensteuer und nicht wie bisher durch das elendeste aller Steuersysteme gedeckt werde. Mit diesem sachlichen Einwande hatte der Finanzminister entschieden Recht und damit war ein großer Theil der Richter'schen Rede erledigt, denn auf Detailvorschläge behufs Verbesserung des Steuertarifs hatte sich der Führer der Deutschfreisinnigen überhaupt nicht eingelassen.“

Auch die „Nordd. Allg. Btg.“ beschäftigt sich mit der Debatte, welche im preussischen Abgeordnetenhaus über die Steuervorlage stattgefunden hat und gelangt dabei zu nachstehendem Resultate: Wie schon bei früheren derartigen Gelegenheiten, so erscholl auch diesmal wieder von oppositioneller Seite die Klage über die „entsetzliche officöse Presse“, welche im Auftrage und im Interesse der Regierung das Publikum für die Ideen der leitenden Staatsmänner zu gewinnen

## Feuilleton.

### Auf Amwegen.

Kriminal-Novelle von Carl Zastrow.

(7. Fortsetzung.)

Auf den beiden zusammengestellten Tischen lag nun der Todte, bleich und starr und regungslos. Die zum Fenster hereinfallende Morgensonne streifte das kahle Antlitz mit den verglasten Augen, das wir in die Stirn hängende blonde Haar, ein Anblick, so grauenvoll, daß der Bürgermeister und der Badedirektor ihn nicht ertragen zu können vermeinten und sich in das Wohnzimmer begaben, um von den Geschwistern sich die näheren auf den Unglücksfall Bezug habenden Einzelheiten mittheilen zu lassen.

Der Arzt hatte die Sonde in die Wunde gesenkt und maach aufmerksam die Tiefe und Breite derselben. „Der Stoß ist mit außerordentlicher Kraft und Gewandtheit geführt“, sagte er, „er hat das Herz durchbohrt und der Tod ist sofort eingetreten. Nur ein passionsmäßiger Mörder kann einen solchen Stoß führen.“

Der Bürgermeister und der Badedirektor waren während dieser Worte wieder eingetreten. Der Wirth ist in der Nacht zwischen zwölf und ein Uhr erfolgt. Ich bin zu Ende, meine Herren! Lassen Sie die Bescheinigung in einer halben Stunde aus meiner Wohnung abholen. Haben die Herren noch eine Frage?

„Ja, Herr Sanitätsrath“, nahm der Bürgermeister

das Wort, halten Sie es für möglich, daß das Opfer während des Todeskampfes nicht einen Schrei ausgestoßen haben sollte?“

Der Sanitätsrath hielt mit Ordnen seiner Instrumente inne und blickte nachdenklich vor sich hin.

„Es ist kaum anzunehmen, doch ist es auch nicht unmöglich“, versetzte er nach einer Pause. „Der Mörder hat möglicherweise im Moment des Stoßes seine Hand so fest auf den Mund des Schlafenden gedrückt, daß ein etwaiger Aufschrei unterdrückt wurde.“

Er nahm seinen Hut und verließ mit einem „guten Morgen, meine Herren“, kalt und geschäftsmäßig das Zimmer.

„Eine scharfe Kontrolle aller derjenigen Fremden, welche zur Zeit noch als Passanten hier sind“, nahm der Bürgermeister das Wort, „das ist das Erste, was geschehen muß.“

Der Badedirektor nickte. „Außerdem“, fuhr der Sprecher fort, „müssen Nachforschungen über diejenigen Persönlichkeiten angestellt werden, welche heute früh abgereist sind.“

„Man muß ferner die Landgendarmarie aufbieten lassen, um alle irgendwie verdächtigen Personen, die in der Umgegend herumstreifen, einzufangen und einem strengen Verhöre zu unterziehen.“

Der Badedirektor zuckte die Schultern und machte ein sehr bedenkliches Gesicht.

„Das sind allgemeine Maßregeln, die ebenso mühevoll als zeitraubend sind“, sagte er.

„Die aber doch zu specielleren Anhaltspunkten führen könnten“, fuhr der Bürgermeister fort.

Der Polizeikommissar laute an seinem Federhalter.

Er fand den Fall ebenso schwierig, wie die beiden Aleren Gefährten.

„Jedenfalls müssen wir thun, was in unseren Kräften steht, damit die Kriminalkommisariaten, wenn sie aus der Hauptstadt eintreffen, wenigstens finden, daß wir nicht müßig gewesen sind“, sagte er.

Diese Bemerkung war zu richtig, als daß sie von Seiten der Zuhörer eine Widerlegung hätte erfahren können und so schritt der Polizeikommissar zur officiellen Vernehmung Rathis und der Geschwister Scheerendorf.

Es war wenig genug, was diese drei Personen auslagerten konnten.

Der Aktuar berichtete, daß er den Gast am vergangenen Abende nicht mehr begrüßt habe, weil er zu spät nach Hause gekommen sei und nach einem kurzen Gespräche mit der Schwester sich zur Ruhe begeben habe. Das Haus sei offen gewesen und auch Hellborn habe, der Sicherheit des kleinen Badeortes vertrauend, die Thür unverriegelt gelassen. Daraus erkläre sich Alles. Ob der Gast viel Geld bei sich getragen habe, wisse er nicht.

„Wie viel Uhr war es, als Sie sich zur Ruhe legten, Herr Scheerendorf?“ fragte Grund, im Bewußtsein seiner Würde einen gewissen Protektoratonschlagend, der den Aktuar beleidigte.

„Es kann wenige Minuten nach Elf gewesen sein“, erwiderte dieser stirnrunzelnd.

„Und wie lange wohl haben Sie wach gelegen?“

„Ich erinnere mich, daß ich halb Eins habe schlagen hören“, erwiderte Scheerendorf.

„Gut“, nickte Grund mit wichtiger Miene. „Da nun nach dem Ausspruche des Arztes der Mord zwischen